

Herbstlicher Fluss

Autor(en): **Balzli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 24

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XXXI. Jahrgang.

Zürich, 15. September 1928.

Heft 24

Herbstlicher Fluß.

Graue Nebel schatten düster
Ueber Strom und Uferbaum,
Und ein kühles Blattgeflüster
Rauscht in deinen Todesraum.

Aber wenn der Abend dunkelt,
Seht ein Wind die Schatten auf,
Und ein Sterngewölbe funkelt
Ueber deinem hangen Lauf.

Ernst Walzli.

Der Stadtpfeifer.

Von W. S. Niehl.

(Schluß.)

„Ich muß unseren Schützenkönig einmal in seiner hohen Residenz besuchen,“ rief der Fürst, dem Stadtpfeifer herzlich die Hand schüttelnd. „Daß Er im Schießen ein Wundertäter, habe ich ehvorgestern gesehen; nun erzählt mir mein neuer Hofkapellmeister Neubauer“ — Frau Christine machte gewaltig große Augen bei diesem Wort —, „daß Er und sein Friedrich auch in der Musik wahre Wundermenschen seiet, daß ihr gleichsam als musikalisches Zwillingsspaar Duette geiget, wie man sie in Wien nicht hören könne. Er nannte euch beide die größte Merkwürdigkeit, die gegenwärtig in Weilburg existiere. So bin ich denn alsbald auf Guern Turm gestiegen, damit man mir nicht nachsage, ich suche das Schönste in der Ferne, während ich es doch in meinem eigenen Schlosse habe.“

Der Stadtpfeifer stand regungslos wie ein Türpfosten während dieser Anrede — er war ja in Hemdärmeln! Außer dem Staatsrock, worin der neue Hofkapellmeister prangte, besaß er nur noch ein ganzes und ein zerrissenes Kamisol, beide für die Werkstage bestimmt, und ein

Kamisol konnte er doch nicht eigens zu Ehren des fürstlichen Besuches anziehen!

Christine hatte schon zweimal Neubauer am Ärmel gezupft, ihn bittend und beschwörend, daß er in die Seitenkammer gehen und ihrem Manne den roten Rock ausliefern möge. Vergebens! Er blieb taub!

Der Fürst ließ Friedrich herbeirufen und unterhielt sich eine Weile freundlich mit dem Jungen. „Nun zu den Geigen,“ rief er dann mit erhobener Stimme. „Ich möchte auch eines von den schönen Duetten hören, Stadtpfeifer, und bitte meines Veters, des Herrn Schützenkönigs Liebden, mit rechtem empressement um diese Gunst.“

Der Stadtpfeifer blieb regungslos und schweigend wie vorher und gab nur zuweilen durch tiefe Verbeugungen ein Lebenszeichen von sich. Während der Fürst mit Friedrich sprach, hatte er gegen Neubauer halblaut hinübergerufen: „Gebt mir meinen Rock! Hört! Meinen Rock! Den Rock, oder ich schlage Euch nachher Arm und Beine entzwei!“